



Louis  
Begley

Zeig Roman

dich,  
Mörder

Suhrkamp

Arbeit – für wen wohl?

Ich erzählte Harry, dass ich mich kurz mit Kerry unterhalten und mir gewünscht hatte, sie wäre nicht so eilig wieder ins Büro gegangen. Er nickte und sagte, jemanden wie sie gebe es kein zweites Mal – sie sei einfach die klügste und gewissenhafteste Mitarbeiterin, die er je gehabt habe. Bald, vielleicht im nächsten Jahr, stehe die Entscheidung über ihre Partnerschaft an, und er werde sich mit aller Kraft für sie einsetzen. Sie ist wirklich ein seltener Glücksfall fügte er hinzu, eine erstklassige Prozessanwältin, durchschaut die verzwicktesten Unternehmensstrukturen und hat dazu noch einen angeborenen Geschäftssinn. Sie weiß, worauf es ankommt! Sie kam direkt von der Law School – übrigens Harvard – zu uns, verfolgte dann als Assistentin des Bundesanwalts für den Southern District drei Jahre lang Wirtschaftsverbrecher aller Art und trat nach diesem Zwischenspiel zum Glück wieder bei uns ein.

Führst du jetzt auch Prozesse für Abner?, fragte ich.

Die Kanzlei, erwiderte er. Ich mache es nicht selbst, aber ich habe die Oberaufsicht über alles, was wir für ihn tun, und dass ich Kerry in der Prozess- wie in der Unternehmenssparte an meiner Seite habe, ist ein Himmels Geschenk. Man kann sagen, sie ist meine Stabschefin.

Harrys Fürsorge für mich nahm kein Ende. Als Jane die Option auf die Verfilmung meines Buches verkauft hatte, sagte ich, so gern ich bei ihm sei, müsse ich wohl doch langsam richtig erwachsen werden und mir eine eigene Wohnung suchen. Er widersprach mir keineswegs, sondern sagte, ich hätte recht. Zufällig sei die Tochter eines seiner Partner eine Spitzenmaklerin. Ich solle mich nur in ihre Hände begeben. Ich folgte seinem Rat, und sie fand sehr bald in einer Nebenstraße der Park Avenue, ein paar Querstraßen nördlich von Harry, eine kleine Wohnung für mich, die in Größe und Schnitt genau meinen Bedürfnissen entsprach. Harry bedauerte nur, dass das Mietshaus keinen Pförtner hatte. Bloß zwei verschlossene Türen, an denen man klingeln und warten musste, bis der Summer betätigt wurde.

Keine gute Idee, sagte er. Gefährlich ist die Stadt jetzt nicht, aber man möchte sich nicht wegen solcher Dinge oder irgendwelcher Lieferungen beunruhigen. Besonders, wenn man auf Reisen ist.

Harry, ich kann mit Waffen umgehen! Mit mir und meiner .45er legt sich kein Straßenräuber an, wenn ihm sein Leben lieb ist, erwiderte ich.

Mich störe nur, dass die kleine Wohnung absurd teuer sei, erklärte ich Harry und fragte, ob ich wirklich so viel Geld ausgeben solle.

Hör mal, Jack, dies ist die Upper East Side. Die Preise sind ein Wahnsinn. Aber du bist jetzt ein reicher Mann, und so wie es aussieht, wirst du noch reicher.

Ich sagte nichts mehr. Die Verfilmung des ersten Buches war schon in Arbeit, und das

Geld für die Rechte auf meinem Konto. Dass ich je so viel Geld haben würde, wie diese Zahlung zusätzlich zur Summe für die Option mir eintrug, hätte ich mir nicht träumen lassen.

Als ich in den nächsten anderthalb Jahren das neue Buch abschloss, überarbeitete und mit meinem Lektor durchging, sah ich Harry nicht mehr so häufig. Aber mindestens einmal pro Woche aßen wir abends miteinander und manchmal, wenn er übers Wochenende in der Stadt blieb, gingen wir zusammen ins Kino. An einigen Wochenenden besuchte ich ihn in Sag Harbor. Nicht nur meine Arbeit kostete mich Zeit. Ich hatte mich mit einer ungebundenen jungen Engländerin eingelassen, die in meinem Verlag arbeitete. Im Bett und auch sonst erinnerte sie mich an Felicity. Das lag an ihrer Art zu reden und sich anzuziehen und, ehrlich gesagt, auch an einer gewissen Nachlässigkeit bei der Körperpflege. Mir lag immerhin so viel an ihr, dass ich sie dem einigermaßen skeptischen Harry vorstellte, aber nicht genug, um sie bei mir einziehen zu lassen. Unser anfängliches Arrangement, in einer billigen Kneipe zusammen zu essen und anschließend in meiner Wohnung miteinander zu schlafen, war mir ganz recht. Ich sah voraus, dass sie mich bei der Arbeit stören und dass ich sie schwer wieder loswerden würde, falls unsere Romanze langweilig wurde. Ich fand es vernünftiger, dass sie ihre eigene Wohnung im East Village behielt, von der aus sie bequem mit der U-Bahn zum Verlag am Union Square fahren konnte und die zudem in der Nähe der Haltestelle der Linien 4 und 6 an der Eighty-Sixth Street lag. Das nahm sie mir übel, weil sie offenbar nicht verstand, dass ich meine Arbeitssphäre und mein neues Buch schützen musste. Kurz bevor ich das Manuskript einreichte, trennten wir uns ohne übermäßige Bitterkeit.

Wieder zeigte ich Harry mein neues Buch, noch unsicherer als beim ersten, weil darin ein Echo meiner Jahre im Internat und im College nachhallte und deshalb unvermeidlich Anspielungen auf meine Eltern mitschwangen, die er nicht überhören konnte. Und wieder las er zu meiner großen Freude mit so viel Verständnis, wie ich mir nur wünschen mochte. Auch meinem Verleger gefiel das Manuskript, und er entschied sich wieder, wie beim ersten Buch, es schleunigst herauszubringen. Dieses Mal gab der Verlag die Buchparty, und darauf konnte ich mir in der heutigen Zeit der schrumpfenden Mittel für alles außer Mummy-Porn-Bestsellern wohl etwas einbilden. Die Liste der versammelten Literaten war noch eindrucksvoller als bei meiner ersten Buchpremiere, aber nur wenige Anwaltskollegen Harrys erschienen. Vielleicht hatte mein Verleger Harry nahegelegt, diesen Teil der Liste auszudünnen. Kerry Black war natürlich da, ebenso Scott Prentice und mein Trainer Wolf. Harry hatte verstanden, dass der Verleger mit dieser Party das Engagement des Hauses für mein Buch signalisierte, und sich damit abgefunden, dass nicht er der Gastgeber war, sagte er. Er bestand jedoch darauf, anschließend ein kleines

Dinner zu geben. Seine Gäste waren mein Lektor, dazu meine Agentin, Harrys Nachbarin, die schöne Sasha, und natürlich Scott und Kerry. Kerry war Partnerin geworden, und zur Feier dieses Ereignisses hatte Harry ebenfalls ein Dinner gegeben, zu dem ich auch eingeladen gewesen war. Diesmal begleitete ich Kerry nach dem Essen zu ihrer Wohnung.

Sie wohnte in der Fifty-Seventh Street im letzten Block vor dem East River. Wie ich gehofft hatte, lud sie mich noch ein, auf einen Drink mit hinaufzukommen. Die Ähnlichkeit mit meiner Wohnung war amüsant: die gleiche Alarmanlage, die Harry so ärgerlich unzureichend fand, penible Ordnung – vermutlich ein Dauerzustand, da sie keinen Grund hatte, Besuch zu erwarten – und überall Bücher. Ich erzählte ihr, dass ich mich bereiterklärt hatte, in den kommenden Wochen ein paar Lesungen und Interviews zu geben, und anschließend, sobald diese Pflichten abgehakt waren, in Südamerika herumreisen wollte, einen Teil der Zeit mit Scott, den sie gerade kennengelernt habe. Wenn möglich, wollten wir bis zur Spitze Feuerlands kommen, meist zu Fuß und mit dem Fahrrad. Scott kümmere sich um die Einzelheiten.

Von der Reise träume ich, sagte sie.

Komm doch mit, schlug ich vor. Wir würden uns freuen, und wir sind ziemlich erfahrene Camper. Du brauchtest keinen Finger zu rühren.

Das würde ich sofort machen, antwortete sie, aber es geht aus zwei Gründen nicht: Harry, der mich an seiner Seite braucht, und die Arbeit, die ich für ihn erledigen muss. Keine Chance, dass ich vor dem nächsten Sommer Urlaub machen kann, und selbst dann darf ich mir kaum mehr als eine, höchstens zwei Wochen freinehmen.

Dann fragte sie, wie lange ich in Südamerika bliebe.

Drei Monate, vielleicht eine Woche mehr oder weniger.

Ah ja, sagte sie. Harry wird froh sein, wenn du wieder da bist. Bitte versteh mich nicht falsch, aber du und Plato – sie lachte – ja, Plato auch, ihr könnt ihm so gut die Last von den Schultern nehmen oder den Stein vom Herzen, und ich hoffe, dass du zwischen deinen Pflichten als Autor noch einige Zeit für ihn findest. Das würde ihn so glücklich machen!

Ich dankte ihr und fasste zwei Entschlüsse. Zum einen wollte ich vor dem Aufbruch nach Belize, der geplanten ersten Station meiner Reise, so viel Zeit wie möglich mit Harry verbringen. Zum andern wollte ich mich nach meiner Rückkehr sehr oft mit Kerry treffen.

Ich hielt mich an meinen ersten Entschluss und auch an den zweiten – allerdings unter Umständen, die ich nicht hatte vorhersehen können.

### III

Nach unserer Feuerlanderkundung flogen Scott und ich von Ushuaia mit einer TMA-Maschine nach São Paulo. Von dort reiste er weiter nach D. C., und ich flog nach Cuiabá. Ich wurde am Flughafen von einem Angestellten der tief in der Mato-Grosso-Savanne gelegenen riesigen Rinderfarm Pedra Negra abgeholt, der mich in einem makellos sauberen weißen Range Rover zur Fazenda fuhr. Der abwesende Eigentümer der Farm, der niederländische Industrielle Dirk van der Sluyten, ein Mandant und Freund Harrys, hatte Pedra Negra in den achtziger Jahren mit Harrys Hilfe gekauft, als der Patriarch einer alten brasilianischen Carioca-Familie, der die halbe Innenstadt von Rio Janeiro gehörte, das Anwesen abstoßen wollte, nachdem es an diesem Ort eine – wie Harry es nannte – melodramatische Verwicklung gegeben hatte. Harry war vor dem Vertragsabschluss nur einmal über Nacht auf der Fazenda gewesen, und seitdem hatte der Niederländer ihn ständig und vergeblich eingeladen, wiederzukommen und sich dort wie zu Hause zu fühlen. Dazu hatte Harry sich nie aufrufen können, aber als ich ihm erzählte, dass Scott eilends nach D. C. zurückmüsse und ich allein durch Brasilien streifen würde, erinnerte er sich wieder an die Einladung.

Geh lieber nach Pedra Negra, schlug er vor. Der Ort ist unvergleichlich, so etwas hast du noch nicht gesehen und wirst du kein zweites Mal finden. Du hast gesagt, du möchtest ein paar Wochen lang intensiv an deinem Buch arbeiten. Tu das dort. Der Ort ist ideal. Klimatisch ist jetzt die beste Jahreszeit. Heiß, aber das macht dir ja nichts aus. Ablenkungen und Verlockungen gibt es nicht. Wer weiß? Wenn alles gut geht, komme ich vielleicht nach, und beim Schreiben habe ich dich weiß Gott noch nie gestört.

Ich sagte, das sei eine fabelhafte Idee und ich würde es mir überlegen. Aber Harry wartete meine Entscheidung nicht ab. Er schrieb seinem Freund, was er mir vorgeschlagen habe, und zwei Tage später erreichte mich ein Brief, dass meine Ankunft mit Freude erwartet werde, Fotos von einem geräumigen braunen Gebäude aus Holz, dem Haupthaus der Fazenda, sowie ein Empfehlungsschreiben an Alberto Ferreira, den Verwalter der Ranch, lagen bei. Mir blieb keine Wahl. Ich schickte Mr. van der Sluyten eine E-Mail, dankte ihm für seine Einladung und nahm sie an. Am folgenden Tag aß ich mit Harry zu Mittag. Als ich ihm erzählte, dass ich auf die Ranch fahren würde, freute er sich sehr, und erst gegen Ende des Essens eröffnete er mir, es habe Komplikationen in seiner Arbeit für Abner Brown gegeben, so dass er unmöglich irgendwann in absehbarer Zukunft an einen Urlaub auch nur denken könne. Er hoffe, sein Fehlen werde meine

Produktivität steigern.

Alberto, der meine Ankunft im Haupthaus erwartete, entschuldigte sich wieder und wieder, dass er nicht zum Flughafen gekommen sei, und führte mich herum. Außer mir werde niemand im Haus wohnen. Dona Marisa, die für mich kochen werde, und ihr Mann Seu Wellington, Gärtner und Hauswart in einer Person, wohnten in einem kleinen Bau unten an der Straße. Sie hatten eine funktionierende Festnetzverbindung, im Haupthaus gebe es auch eine, sie sei notwendig, wenn ich ihn erreichen wolle, da Mobiltelefone in diesem Teil Pedra Negras keinen Empfang hätten, erklärte mir Alberto. Auch eine Internetverbindung habe man weder im Haupthaus noch in seinem Büro oder seiner Wohnung. Ärgerlich für Mr. van der Sluyten, dass man per Fax statt per E-Mail mit ihm kommunizieren müsse. Ob das ein Problem für mich sei, fragte Alberto. Wenn ja, könne er sich erkundigen, ob ein Internetanschluss über die Telefonleitung möglich sei. Ich lachte und sagte, wenn ich im Haus eine Onlineverbindung hätte, würde ich diese Funktion auf meinem Laptop deaktivieren. Als ich ihm ein Kompliment zu seinem Englisch machte – er sprach fließend, flocht nur manchmal unübliche Redewendungen ein –, erzählte er mir, dass er an der Purdue-Universität Agrarwirtschaft studiert hatte.

Pedra Negra ist eine Rinderfarm ersten Ranges, versicherte er mir. Unsere Tierhaltung befindet sich auf höchstem Niveau.

Er sagte mir, ich solle mich nicht über die intensiven Sicherheitsmaßnahmen wundern. Eine berittene Streife war vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung in der Gegend rund um das Haupthaus unterwegs, und motorisierte Wachtrupps fuhren die Grenzen der Ranch ab. Im Mato Grosso gibt es sehr viele schlechte Menschen, Captain Jack, erklärte er mir und fragte, ob er mir für den Dauer meines Aufenthalts eine Waffe leihen solle, die ich im Schlafzimmer bereithalten könne. Captain solle er mich bitte nicht nennen, antwortete ich, und für eine Waffe sei ich dankbar. Später legte Wellington eine schwere Smith & Wesson .357 Magnum auf meinen Nachttisch und eine Schachtel Munition auf den Fußboden. Gleich hinter dem Schwimmbad ist ein Schießplatz mit Zielscheiben, falls Sie die Waffe ausprobieren möchten, den kann Ihnen Wellington zeigen, sagte Alberto. Dr. Dick – so nannte er seinen Arbeitgeber – macht gern Schießübungen mit Pistole und Gewehr.

Wieder einmal hatte sich Harry als großartigster Onkel aller Zeiten bewährt. Wenn ein Schriftsteller wirklich Einsamkeit brauchte, war die Fazenda ein Traum. Ich ging unverzüglich an die Arbeit und gewöhnte mich schnell an eine ideale Routine: Frühmorgens lief ich fünf bis acht Kilometer, wobei mir die berittene Streife oft in einigem Abstand folgte, danach servierte mir Dona Marisa mein Frühstück auf der offenen Veranda, dann arbeitete ich drei Stunden, schwamm anschließend fünfundvierzig Minuten lang Bahnen im Pool, dann Mittagessen mit kaltem Braten oder Eiern und als